Nr. 1. Dienstag, den 2. Januar 1906. 58. Jahrgang.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brend'amour, Simhart & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 30 Pfg., Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. Haupt-Annoncenblatt.

Ein Menetekel für das verhetzte Volk.

Die Strafkammer in Dresden verhängte am Samstag wieder längere Freiheitsstrafen über Arbeiter, die an den Unruhen am 17. Dezember teilgenommen hatten. Wir geben nachstehend die beiden Meldungen wieder:

Dresden, 31. Dez. Die Strafkammer verurteilte **den Bauarbeiter Ernst August Steuer wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs, Aufforderung zu tätlichen Angriffen gegen Beamte, schwerer Beleidigung und ruhestörenden Lärms, begangen bei Gelegenheit der Straßenkundgebungen in der Nacht zum 17. Dezember, zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.**

Dresden, 31. Dez. Der während der Straßen**demonstration in der Nacht zum 17. Dezember verhaftete 21jährige Metalldrücker Ernst Alwin Schreiter aus Scharfenstein wurde heute von der 6. Strafkammer wegen Aufruhr, Aufreizung zum tätlichen Angriff, schwerer Beamtenbeleidigung, Straßenlärms und unbefugten Tragens eines Dolches zu 3 Jahren Gefängnis und 2 Wochen Haft verurteilt.**

Die beiden Urteile werden wohl manchem zu denken geben, so daß er nicht wieder auf Großsprechereien hin seine Haut für nichts und wieder nichts zu Markte trägt. Jammerschade ist es, daß die gesetzliche Strafe nur die Verhetzten, nicht auch die Hetzer trifft, die sich bekanntlich, als ihre Hetzarbeit beendet, schleunigst drückten, nur in den Versammlungen das große Wort führen, ihre eigene Haut dagegen für die „Agitation" auf der Straße für schade erachteten. Genau so treibt es ja auch die sozialdemokr. „Revolutionshauptmaulheldin" Rosa Luxemburg, die in wütendstem Radikalismus macht, vom sicheren Redaktionssessel in Berlin aus allerdings, während sie sich sorgfältig hütet, nach Rußland zu gehen, wohin sie gehört ihrer Geburt nach, und dort praktisch Revolution zu treiben. Und solchen „Helden" folgen hunderttausende deutscher Wähler!

Die Beurteilung eines Falles „aus der politischen Situation heraus."

Genosse Goldstein, der einzige Sozialdemokrat in der zweiten sächsischen Kammer hat ein in Wahrheit goldenes Wort geprägt; ein Wort, ob dessen verblüffenden Wahnsinns sich der Generalgewaltige Bebel und sein Stab verlegen hinter dem Ohr gekraut haben werden. Und sie würden ihm den „Orden der politischen Reife", den er — nach neuerlicher Aeußerung — in seinem Zukunftsstaate als einzige Dekoration gelten lassen will, kaum zuerkennen.

Wie bekannt, besaß Genosse Goldstein die Stirn, die Regierung wegen des Waffengebrauchs der Polizei bei den Krawallen am 3. Dezember zu interpellieren; mit dem Nachsatz: was die Regierung zu tun gedenke, um der Wiederkehr solcher gewalttätiger Handlungen vorzubeugen? Er mußte vor ein paar Wochen seine Interpellation begründen, und er tat es in einer ganz eigenartigen Weise. Freilich sei nicht zu leugnen, daß die Demonstranten gegen zu Recht bestehende gesetzliche Vorschriften verstoßen hätten; aber man dürfe **einen solchen Fall nicht nach rein juristischen Grundsätzen, sondern aus der politischen Situation heraus beurteilen.**

Wie gesagt, ein goldenes Wort. Ueberzeugend und wirkungsvoll. Und nun ein Vorschlag zur Güte. Unsere Regierungsmänner eignen sich das Wort an, denn was dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein. Da gibt es einige unbequeme Leute bei uns, namens Bebel, Singer, Kautzky, Stadthagen e tuti quanti, die leichtgläubigen Arbeitern allerlei Gedanken von „Generalstreik" und „Revolution" in den Kopf setzen. Juristisch sind sie so recht nicht zu fassen, denn mit Fuchsschlauheit wissen sie mit ihrer Hetzarbeit kurz vor dem Punkte einzuhalten, wo ihnen die Schlinge über den Kopf geworfen und zugezogen werden könnte. So mögen denn unsere „maßgebenden Kreise" diese Dinge einmal „aus der politischen Situation" heraus" betrachten. Und, wenn ihnen dann, wie zu vermuten steht, Remedur nötig erscheint, dann mögen sie auf das Juristische pfeifen, und die ganze Genossenschaft — nach telegraphischer Verständigung mit Rußland — über die Ostgrenze abschieben. Unsere Nachbaren dort wird es auf ein paar Umstürzler mehr oder weniger nicht ankommen; man könnte sie ja auch gleich nach der Peter Pauls-Veste abführen lassen. Die Herren Genossen aber könnten sich kaum wundern; hören wir doch von ihnen Tag für Tag mit ermüdender Beharrlichkeit versichern, daß wir nicht in einem Rechtsstaat leben. Und dann wäre ihnen ja auch Gelegenheit gegeben, statt vom sicheren Redaktionstisch aus Aufruhr zu schüren, Blut und Leben für die „glorreiche" Revolution einzusetzen. „Aus der politischen Situation heraus beurteilt", wäre das doch eine erfreuliche Lösung.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Zum Ablauf des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages** wird der „Post" geschrieben: Die amerikanischen Firmen, welche in Deutschland Niederlassungen besitzen, treffen umfassende Vorkehrungen, um für den 1. März beim Ablauf des Handelsvertrages zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gerüstet zu sein. Um der immerhin möglichen Zahlung des Maximalzolles für amerikanische Waren zu entgehen, legen die amerikanischen Firmen jetzt schon in Deutschland große Vorräte an. Täglich fast treffen riesige Sendungen von Schmalz, landwirtschaftliche Maschinen, Schuhen, Konserven usw. ein, und die Lager sind auf Monate hinaus gefüllt. Die Firmen hoffen, daß inzwischen ein Handelsabkommen erzielt werden wird, so daß sie durch ihre jetzigen Vorbereitungen den höheren Zoll ersparen.

Gotha, 31. Dez. Auch die zweite Wahl des sozialdemokratischen Fabrikarbeiters Jäger zum Senator in Waltershausen hat die Bestätigung des Staatsministeriums nicht erhalten. Der frühere bürgerliche Senator Heineke ist von der Regierung als ständiger Senator und Vertreter des Bürgermeisters bestellt worden.

Posen. 31. Dez. Im Hotel Koschnicke in Gnesen wurde kürzlich eine große Polenversammlung abgehalten, in der Korfanty sprach. Die Militärbehörde hat infolgedessen allen Militärpersonen den Besuch des Lokales verboten und den Militärkapellen untersagt, dort Konzerte zu veranstalten.

— **Ueber das Heer und den Alkohol** läßt sich Feldmarschall Graf v. Haeseler in der von Adolf Stein herausgegebenen Zeitschrift „Der Deutsche" also vernehmen: Schon einmal ist die Armee in der Alkoholfrage bahnbrechend gewesen. Bis zum Jahre 1862

Wahre Freunde.

Roman von Georg Bütow. 20

Ich nahm die Sache selbst in die Hand und machte bei einer fieberkranken Frau den Anfang.

Aus dem Zimmer, in welches man mich führte, strömte ein übler Geruch, und ein flüchtiger Blick genügte, um zu sehen, daß in allen Ecken Obst- und Gemüseabfall umherlag. Die Kranke lag in einer Art Alkoven. Spinngewebe hing von der Decke nieder; zwei große Mädchen von fünfzehn und zwanzig Jahren lungerten müßig auf Stühlen umher. Peppi schalt sie und drohte, wir kämen nicht mehr her, sie aber hörten sie mißmutig an, begriffen offenbar gar nicht, weshalb sich sie ereifere, und fanden alles in Ordnung.

„Wir haben zu viel zu tun, Frau Peppi, man weiß nicht, wo man zuerst anfangen soll!" bemerkte endlich die eine von ihnen.

Nun griff ich in das Gespräch ein und sagte, daß ich es ihnen gern zeigen wolle, wie man beginnen müsse.

„Zur Genesung Euerer Mutter ist die Reinlichkeit und saubere Instandhaltung Euerer Wohnung unerläßlich; ich hoffe, Ihr habt nichts dagegen, wenn ich das Haus einmal für Euch frisch herrichten lasse."

Wir kamen überein, daß die Wände geweißt, der Boden erneuert und der Kranken ein ordentliches Bett zur Verfügung gestellt werden solle. Außerdem versprach ich jedem der Mädchen ein Kleid unter der Bedingung, daß ich das Haus dann später immer tadellos ordentlich und sauber finden würde. Ich will den Erfolg dieses Versuches abwarten.

Peppi führte mich dann auch zur Witwe Taillem. Ich saß still daneben, als die beiden Frauen von der Gräfin Franziska redeten, und ich wurde nicht müde, ihren Worten zu lauschen. Man hätte meinen sollen, diese edle Frau sei noch gestern hier gewesen, und sie ist doch schon seit zwanzig Jahren tot; so lebt das Andenken an sie noch rege in allen Herzen. Henny erzählte mit ihre Geschichte mit Tränen in den Augen und auch Peppi weinte.

„Wir haben alle durch sie einen unersetzlichen Verlust erlitten! Monsieur Alex würde heute noch im Besitze des Schlosses sein, wenn sie nicht gestorben wäre, wenn das andere Unglück nicht eingetreten wäre."

„Von welchem Unglück sprechen Sie?"

„Von der zweiten Heirat des Herrn Grafen!" bemerkte Peppi leise zu mir.

„So hat sich also Gräfin Esther nicht Ihre Liebe erworben?"

„O, sie war durchaus keine böse Frau! Sie gab viel, aber ohne etwas dabei zu denken und ohne Ueberlegung. Das Geld macht nicht alles aus, es kommt auch auf die Art an, wie es geboten wird."

Die Art, ja die Art, welche Gräfin Franziska hatte! Wer kann Sie nicht lehren? Es wäre so süß, in diesem Dorfe geliebt zu werden, wie sie geliebt worden ist!

Herr Jules ist gestern abend gekommen, um mit Papa Schach zu spielen; er sprach von meinen Besuchen bei den Armen und beglückwünschte mich dazu; es scheint, daß meine Art Peppi behagt hat, und ihr zu gefallen ist nach seiner Ansicht ebenso schwer als selten. Ich fühlte mich versucht meiner Freundin Gabriele von diesen Besuchen zu erzählen, aber es würde so aussehen, als wollte ich mich der Wohltätigkeit rühmen, und das wäre mir peinlich! Ich weiß aber nun wirklich gar nicht, wovon ich ihr schreiben soll, denn die Schachpartien des Notars Herbette dürften sie doch wohl nur in sehr geringem Maße interessieren.

10. Juni. Gestern kam ich mit Frau Peppi von einem Krankenbesuche, und wir schritten eben über den Hauptplatz des Ortes, als ich auf einem allerdings sehr verstimmten, alten Klavier Arien aus der Sonambula mit geradezu seltener Meisterschaft spielen hörte. Ich war überrascht und fragte meine Begleiterin, wer denn hier so gut spiele.

Frau Peppi zuckte verächtlich mit den Achseln und entgegnete von oben herab: „Das ist Clementine, die Tochter der Witwe Libre, sie würde auch besser daran tun, der Mutter im Geschäft zu helfen, anstatt den lieben langen Tag die Finger auf dem Klavier zu haben!" Und dann flüsterte sie mir zu: „Sie ist sehr reich, sie möchte Herrn Jules Herbette heiraten; wie aber Ben ganz richtig bemerkt, paßt sie nicht in unsere Kreise! So einen Mann wie Monsieur Herbette, gibt es überhaupt keinen zweiten mehr! Das sage ich nicht, weil ich ihn aufgezogen habe, sondern weil es wirklich wahr ist! Er ist niemals übler Laune, nie unhöflich, in seinem Berufe stets fleißig und pflichtgetreu. Wenn Ben ihm mitunter Geschichten erzählt, die weder Hand noch Fuß haben, so hört er ihm so freundlich zu, als wäre jener ein Minister! Den armen Leuten gegenüber ist er von beispielloser Güte, und Streitigkeiten schlichtet er, wo er es nur irgend vermag. Wissen Sie, wie man ihn hier zu Lande nennt? Den Notar des lieben Gottes!"

Peppi sprach erregt, man merkte, daß die Worte ihr aus dem Herzen kamen. Wie schön ist es, von den Untergebenen so geliebt zu werden! Bei uns ist das nicht der Fall, weshalb, darüber bin ich mir nicht im klaren.

Abends, während Herr Herbette mit Papa seine Schachpartie spielte, betrachtete ich ihn genau. Es ist wirklich wahr, er sieht sehr gütig aus, er hat einen sanften Blick, ein mildes Lächeln. Fräulein Clementine hat recht, wenn sie ihn heiraten will, warum aber ist er nicht damit einverstanden, da sie doch so schön Klavier spielt und eine so große Mitgift besitzt?

14. Juni. Ich langweile mich nicht mehr: ich lese, ich arbeite, ich besuche die Armen. Ich habe schon zwei Häuser neu in stand setzen lassen; es macht mir ein großes Vergnügen, diesen bescheidenen Häuslichkeiten ein hübsches Aussehen zu verleihen. Ich merke wohl, daß man mich für ein Original hält, wahrscheinlich für halb verrückt, aber der Pfarrer von Reinach, ein ehrwürdiger menschenfreundlicher Herr, hat sich selbst die Mühe gemacht, zu mir zu kommen, um mir zu danken. Der Beifall des Herrn Herbette ermutigt mich auch und ich habe das Bewußt sein, daß ich das Rechte tue. Peppi ist meine Freundin geworden; sie drückt sich manchmal sehr naiv, aber vielsagend aus.

„O, Mademoiselle Lisette," sagte sie mir erst neulich, „wie schade, daß Sie nicht der Familie Reinach angehören!"

„Ja, ja," rief ich lachend, „ich bedauere das selbst, aber dafür ist kein Kraut gewachsen, das läßt sich nicht ändern!"

16. Juni. Läßt es sich wirklich nicht ändern? Warum denke ich nur immer an die Reinachs? Warum schwebt ihr Name mir unaufhörlich auf den Lippen? Ich muß einmal darüber nachdenken . . . 134.

Ich glaube, es kann nur daher kommen, daß ich mich so v[illegible] mit den Reinachs befasse: weil ich die Absicht hege, den [illegible]tän Alex zu heiraten und es nur vernünftig ist, wenn man über die Vergangenheit einer Familie unterrichtet, mit der sich verbinden will! Ja, ich bin nicht so dumm, wie ich

war der Branntwein ein Bestandteil der Kriegsverpflegungsportion sowie auch der Manöververpflegung. Dem großen Kaiser war vorbehalten, seinem grundlegenden Werke der Armeeorganisation Bestimmungen auf dem Gebiete der Verpflegung folgen zu lassen, die Branntwein durch den Kaffee ersetzen. Die Aenderung hat in den drei Kriegen voll sich bewährt, die Leistungsfähigkeit der Truppe erhöht und deren inneren Gehalt gekräftigt. Daß der Alkohol anregend wirke, beruht auf Täuschung, er schwächt die geistige und die körperliche Kraft bis zum völligen Versagen. Deshalb ist Trunkenheit und Angetrunkenheit im Felde eine Schande. Aber auch im Friedensleben und außer Dienst soll der Soldat jederzeit bei Sinnen sein, denn die folgende Stunde kann schwere Verantwortlichkeit von ihm fordern. Bei den Truppenübungen unterliegen dem Schlagwerden und dem Hitzschlag die, welche am Vorabend dem Branntwein, dem Bier oder dem Wein zugesprochen haben. Hieraus ergibt sich die Pflicht für den Soldaten: den Anlässen zu entsagen, welche die Widerstandskraft brechen — für den Vorgesetzten: den Untergebenen zur Enthaltsamkeit zu erziehen — und die beste Erziehung ist das Beispiel. Aber die Pflicht des Vorgesetzten geht noch weiter. Wer verantwortlich ist für seine Untergebenen, soll — so weit innerhalb seines Wirkungskreises dies tunlich — die schädlichen Anlässe abwenden. Diese liegen vornehmlich in dem unbegrenzten Ausschank in den Truppenkantinen und in dem Besuche nicht kontrollierbarer Wirtschaften.

Oesterreich.

= **Ein unabhängiges vereinigtes Polen!** Die polnischen Nationaldemokraten organisierten sich während der Weihnachtsfeiertage auf ihrem Parteitage in Lemberg und veröffentlichten ihr Programm im „Slowo Polskie". Der Hauptpunkt des Programms ist die Einheit der polnischen Nation und deren Rechtsanspruch auf unabhängige politische Existenz. Die Partei bezeichnet das Gebiet ihrer Tätigkeit einerseits das polnische Gebiet in Oesterreich, andererseits das übrige Gebiet des ehemaligen Polenreiches. Alle materiellen und intellektuellen Kräfte der polnischen Nation sollen zur Erreichung der unabhängigen staatlichen Existenz gesammelt werden. Die ganze polnische Einigungsaktion soll von den österreichischen Polen ausgehen.

Japan.

Die Hungersnot in Japan. London, 31. Dez. Daily Telegraph meldet aus Tokio, daß eine fürchterliche Hungersnot in den nördlichen Provinzen von Japan herrsche, Siebenhunderttausend Menschen verhungerten buchstäblich und werden, wenn nicht schleunige Hilfe kommt, den Hungertod sterben. Die Lage ist sehr kritisch. Es wird erklärt, daß, wenn nicht ausreichende Maßnahmen getroffen werden, die Hungersnot mehr Menschenleben kosten werde, als der Krieg mit Rußland. Die [illegible]nder in Tokio haben einen Ausschuß gebildet, [illegible]venden zu sammeln, und unter die leidende[illegible] zu verteilen.

Aus Stadt u[illegible]

S[illegible]r 1906.

** **(Das neue Jahr)** hat nun[illegible]schaft angetreten und mit ihm fast zugle[illegible]ge Winter, den man zum Weihnachtsfest [illegible]- beiwünschte. Nun ist er da und die sch[illegible] nete Jugend freute sich am gestrigen [illegible] schon der glitzernden spiegelblanken E[illegible] Sylvesterabend scheint auch in unserer [illegible] von Jahr zu Jahr unruhiger zu werden. [illegible] war es die halbwüchsige Jugend, die im [illegible] allen möglichen Schießunfugs das Mensch[illegible] leistete. Auch sonst trieb gerade sie es [illegible]

diesem Abend auf den Straßen. Wir sind kein Gegner einer frohen Lebenslust, auch wenn sie sich bisweilen etwas lautäußert, bedauern aber doch, daß die stillen sinnigen Sylvesterfeiern in der Familie von Jahr zu Jahr mehr zu schwinden scheinen im deutschen Vaterlande, um einem geräuschvollen äußeren Treiben Platz zu machen. In vielen Großstädten, Berlin an der Spitze, geht es an diesem Abend ja geradezu toll her. In unserem Schwerte überwiegen aber Gott sei Dank noch die Feiern im Familienkreise und die wenn auch frohen, so doch sinnigen Feiern in den Vereinen. Eine schöne Feier, von christlichem Geiste getragen, und doch fröhlich und munter in rechtem Sinne und voll froher Hoffnung aufs neue Jahr veranstaltete der evang. Männer- und Jünglings-Verein in seinem Vereinslokal. Der Schwerter Turnverein feierte in altgewohnter Weise bei Schulze-Selmig; auch im „Freischütz" haten sich frohe Menschen zusammengefunden, die dem Konzerte der Paderborner Husaren lauschten. Ernst und weihevoll ward die Stimmung, als die Kapelle vom Freischützturm herab nachts beim Eintritte des neuen Jahres einen Choral in die klare Winterluft, in den schweigenden Wald hinausblies. Hoffen wir, daß das Jahr 1906 uns Allen viel Gutes bringen, und daß das Leid, was es uns zugedacht hat, nicht unsere Kräfte übersteigen möge.

** **(Der nächste kaiserliche Gesangwettstreit)** findet im Spätsommer des Jahres 1907 voraussichtlich in Frankfurt a. M. statt. Mit den Proben für diesen Wettstreit haben die bedeutendsten Männerchöre bereits vor einiger Zeit begonnen. Die Beteiligung soll recht zahlreich werden.

** **(Der Kartenbrief)** scheint doch nun bald seinem Schicksal verfallen zu sein. Von Jahr zu Jahr wird er weniger vom Publikum begehrt. In den wenigen Monaten seiner ersten Ausgabe, 1897, waren über 6 Millionen Stück abgesetzt worden. Im ersten vollen Jahre stieg deren Verbrauch auf mehr als 8 Millionen. Schon im Jahre 1899 wurde aber nur die Hälfte davon, etwas über 4 Millionen, verlangt. Im Jahre 1900 fiel die Zahl weiter auf 3 Millionen, 1901 auf 2,5 Millionen. 1902 war der Verkauf um weitere 174 000 zurückgegangen. Wohl die Ankündigung seines Endes verschafte dem Kartenbrief 1903 wieder etwas mehr Interesse. Es wurden 17 000 Stück mehr als im Jahre vorher verkauft. Das letzte Jahr, 1904, bringt aber wieder einen weiteren Rückgang um 25 000 Stück. Insgesamt wurden 2 426 035 verkauft. Die Zahl ist verschwindend klein gegen die Gesamtzahl aller übrigen Wertzeichen, die in demselben Jahre fast dreidreiviertel Milliarden betrug. Allein an Fünfpfennigmarken wurden über eine Milliarde, an Zehnpfennigmarkeen 935 Millionen abgesetzt. Alle übrigen Wertzeichen, selbst hohe Werte bis zu 5 Mk., finden von Jahr zu Jahr steigenden Absatz. E besteht zwar noch nicht die Absicht, die Kartenbriefe abzuschaffen. Das wird sich aber im Laufe der Jahre von selbst ergeben.

(Kirchliches.) In der großen evangelischen Kirche wurde am Neujahrstage folgendes bekannt gegeben: Im verflossenen Jahre sind getauft 159 männliche und 161 weibliche Personen, zusammen 320. Es starben 66 männliche und 61 weibliche Personen, zusammen 127. Es sind also 193 Personen mehr geboren als gestorben. Getraut wurden 79 Paare. Konfirmiert sind 109 Knaben und 117 Mädchen. Am heiligen Abendmahl nahmen 1155 männliche und 1474 weibliche Personen teil, darunter 80 Privat-Kommunionen.

** **(Einführung.)** Die in der großen evangelischen Gemeinde neu gewählten, bezw. wiedergewählten Mitglieder des Presbyteriums wurden ge[illegible]en am Schluß des Hauptgottesdienstes durch H[illegible]n Pfarrer Graeve in ihr Amt eingeführt. Es sind die Herren von Lünen aus Villigst, Heinrich Spaemann jun. aus Geisecke, L. Pläßer aus Holzen und Wilhelm Ostermann jun. und Gustav Waltenberg von hier.

** **Die Zahl der deutschen Mittelstädte)** mit 25 000 100 000 Einwohner ist nach der neuen Volkszählung von 124 auf 133 gestiegen. Sie haben zusammen [illegible] Einwohner gegen [illegible] im Jahre 1900. Die Zahl der Städte mit 50 000 bis 100 000 Einwohnern beträgt 45 gegen 40.

** **(Auszeichnung.)** Dem Lokomotivführer a. D. Herrn Voß in Aplerbeckermark wurde gestern das ihm verliehene Allgemeine Ehrenzeichen von Betriebswerkmeister Heimbeck überreicht. Herr Voß erhielt diese ehrenvolle Auszeichnung als Anlaß seines Scheidens aus dem Dienste.

** **(Der hiesige Werkmeister-Verein)** beging sein Weihnachtsfeit unter strahlendem Lichterbaum am Sonntag, den 31. Dezember, im Saale des „Westf. Hofes." Besonders gedachte man hier der lieben Kleinen, Das Fest verlief in schönster Weise.

(Die Branscheidsche Kapelle) gab am Sonntag nachmitag im Lokale des Herrn Böhmer ein gutbesuchtes Konzert. Ihre von viel Fleiß und guter Schulung zeugenden durchaus ansprechenden Leistungen fanden viel Beifall.

** **(Weidmannsheil!)** Eine aus Schwerter Herren bestehende Jagdgesellschaft erlegte am 28. v. Mts. auf der Bruchhauser Feldmark bei Allendorf vier Rehe.

** **(Für 14 692 Witwen)** hatte im vergangenen Jahre der Allgemeine Knappschaftsverein in Bochum zu sorgen. Die jährlichen Rentenansprüche derselben beliefen sich auf 2 684 834 Mark. Von diesen Witwen war die älteste 97 Jahre alt, sie ist 1807 geboren. Die folgenden Jahrgänge weisen 1 bis 6 Vertreterinnen auf, 88 Jahre waren 10, 84 schon 33, 75 79, 70 1745; die Höchstzahl mit 588 erreichten die 1842 geborenen Witwen, die jüngsten und zwar 2 an der Zahl waren 1884 geboren, also eben 20 Jahre alt.

Konzert des M.-G.-V. „Quartett" im Freischütz.

Schwerte, den 1. Januar 1906.

Unter einem günstigen Stern stand das gestrige Konzert des M.-G.-V. „Quartett" im Freischütz-Saale, welch letzterer derart besetzt war, daß kein leerer Stuhl mehr aufzutreiben war. War so der äußere Erfolg ein sehr guter, so war es in gleichem Maße der innere. Während das vorjährige Konzert des „Quartett" (der Verein stand damals unter der Leitung eines Gesanglehrers aus Unna) nichts bot, was besonders anerkennenswert gewesen wäre, hat der Verein, seit er wieder unter Leitung seines ersten Dirigenten, des Herrn Klempt, steht, in gesanglicher Beziehung derartige Fortschritte gemacht, daß das heutige Konzert sich wieder auf einer bemerkenswerten künstlerischen Höhe hielt.

Der M.-G.-V. verfügt wieder nicht nur über eine große Zahl aktiver Sänger, sondern auch über ein vorzügliches Stimmenmaterial, das unter der nimmermüdenFeile des HerrnKlempt über eine treffliche Schulung verfügt. Wir beglückwünschen den Verein zu diesem Dirigenten und hoffen, daß wir auf das nächste Konzert nicht wieder ein volles Jahr zu warten nötig haben. Aus den Darbietungen des Vereins einzelnes herauszugreifen, wollen wir unterlassen, wurden doch alle Vorträge, abgesehen von einigen kleinen kaum bemerkbaren Schwankungen in den Einsätzen, in brillanter Weise und mit großer Sicherheit vorgetragen, so daß der reichliche Dank, der den wackeren Sängern wurde, durchaus berechtigt war. — Das Betzelsche Orchester war der zweite Faktor, der zum guten Gelingen beitrug. Es lieferte auch gestern wieder eine geradezu meisterhafte Musik, der zuzuhören ein Genuß für jeden Musikfreund und -Kenner war. Ausgezeichnet war z. B. die Tannhäuser-Fantasie, die für die Besetzung in der Stärke der Betzelschen Solistenkapelle von Herrn Betzel selbst instrumentiert worden ist, wiedergegeben; die überaus unaufmerksame Aufnahme derselben stellte dem Kunstverständnis eines großen

---

Wahre Freunde.

Roman von Georg Bütow. 21

Seit ich das Kloster verlassen habe, trage ich mich vielfach mit dem Gedanken an das Heiraten und wenn ich auch nicht von selbst darauf gekommen wäre, so würden mein Vater, meine Mutter und mein Pate schon das möglichste getan haben, um mich darauf aufmerksam zu machen. Ja, ich will heiraten, will sogar gut heiraten, aber Eile hat es noch keine.

So lange die Millionen meines Vaters nicht dahinschwinden, wird es immer genug Bewerber für meine Hand geben, unter denen ich wählen kann; deshalb habe ich meine endgültige Entschließung bis zu meiner Großjährigkeit hinausgeschoben.

Mein Vater hat zu mir gesagt: „Wähle immerhin einen Millionär, aber laß es einen Arbeiter sein und schaffe Du selbst mit. Nichts befriedigt mehr, als Geld zu verdienen und mit zuzusehen, wie der Mann es erwirbt."

„Lisette," sagte Mama hingegen, „ich rate Dir, nach einem Edelmanne auszusehen. Du bist reich, aber nicht von Adel. Die Ehe allein wird Dir dann jenen glänzenden Vorzug verschaffen, dessen der Adel sich erfreut und der so angenehm ist."

„Es ist keine Lust, sein Leben lang nur einen gewöhnlichen Namen zu führen, und manche Frau leidet nicht wenig darunter."

Mein Pate endlich, der General schrieb neulich, als er einen Oberst mit einem Empfehlungsbriefe zu uns schickte: „Ich wünsche, daß mein liebes Patenkind einmal einen Mann heirate der ein Herz hat; alles andere ist Nebensache!"

O, ich verlange auch nichts Besseres, aber wo den finden und wie ihn erkennen? Bis ein solcher Mann von Herz erprobt ist, ist er nicht mehr jung, was also tun?

Ich will die Namen aller derjenigen, welche schon einmal um mich geworben haben, sorgfältig verzeichnen, und am Tage, wo ich einundzwanzig Jahre alt bin, das heißt also über einem Jahr und einem Monat, werfe ich alle diese Namen in eine Urne und ziehe einen hervor, welcher der Erwählte sein soll!

In jüngster Zeit hat es mir behagt, noch einen Namen dieser Liste hinzuzufügen, und zwar den eines Mannes, den ich einstweilen noch gar nicht kenne, der auch nie an mich gedacht hat wie um meine Hand geworben hat: ich meine den Kapitän Alex von Reinach. In erster Linie aus Liebe zu seinem Schloß; ich würde gern den Namen desselben mit vollem Rechte tragen.

Meiner Freundin Peppi würde es sicherlich gefallen, und dann gibt es auch noch eine Ursache, weshalb es mir wünschenswert erscheint. Diese andere Ursache irgend einer Menschenseele einzugestehen, wage ich nicht, aber hier kann ich es niederschreiben, denn dieses Buch soll ja ein Spiegel meiner Seele sein und meine geheimsten Gedanken in sich bergen.

Als mein Vater diesen Besitz kaufte, hat er ein gutes Geschäft gemacht, worüber er sich so sehr freute, daß er es immer wiederholt. Keine Woche vergeht, ohne daß er händereibend sagt: „Ein famoser Schachzug! Ich verkaufe die Geschichte nicht ohne zweimalhunderttausend Franken Reingewinn."

Von all dem kommt es, daß ich an den Kapitän Alex mehr denke, als unerläßlich notwendig, daß ich seinen Namen auf die Liste der Bewerber um meine Hand setze, und daß ich, wenn ich dann die verschiedenen Zettel in die Urne werfe, sogar zu einem kleinen Betrug bereit bin, damit ich den Namen Reinach ziehe. Ist mir das gelungen, dann werde ich an den General Eugen Zallet ungefähr folgenden Brief schreiben: „Lieber Pate, wie ich schon gehört habe, gibt es im Kriegsministerium eine Abteilung, wo man die Worte, die Gedanken, ja die Bewegungen eines jeden Offiziers genau kennt. Erkundige Dich dort, und wenn Du in Erfahrung bringst, daß Graf Alex von Reinach ein Herz hat, dann laß ihn zu Dir kommen und halte ihm beiläufig nachstehende, kleine Ansprache: Kapitän, ich habe irgendwo auf der Welt ein Patenkind mit allzu kleiner Nase und großen Augen; sie hat in der Schule stets alle Preise davongetragen und besitzt ein Heiratsgut von einer Million. Sie ist trostlos darüber, daß ihr Vater ein gutes Geschäft gemacht hat, indem er das Schloß der Reinachs kaufte und bittet Sie, um wieder normale Verhältnisse herzustellen, sie heiraten zu wollen.

Da Graf Alex von Reinach mittellos ist, besteht geringe Wahrscheinlichkeit, daß er meinen Antrag ausschlagen wird und dann wird alle Welt zufrieden sein: Mama, mein Pate, Peppi, Monsieur Jules und ich selbst, die ich dann mit einigem Stolz meine Briefe „Gräfin v. Reinach" unterzeichnen kann! Gabriele schreibt mir unaufhörlich von ihrem Vikomte, ich werde ihr dann von einem wirklichen Grafen reden können, das ist doch etwas anderes! Papa wird freilich anfangs schmollen, aber ich bin überzeugt, daß es mir gelingen wird, auch seine Unzufriedenheit zu überwinden!

18. Juni. Eine meiner Wärterinnen pflegte, als ich ein kleines Mädchen war, immer zu sagen, wenn man während eines Gewitters vom Donner rede, so schlage der Blitz ein. Weil ich gestern vom Heiraten redete, mag ich wohl heute einen Heiratsantrag bekommen haben. Es ist schon einige Zeit her, daß mir derlei widerfahren, aber ein Mädchen mit einer Million Heiratsgut bleibt selbst in ländlicher Einsamkeit nicht davon verschont. Der neue Bewerber heißt Augustin Butzon und ist ein Großindustrieller aus der Nachbarschaft. Papa ist sehr befriedigt von ihm; er hat seine Fabriken besucht, findet dieselben schön, bedeutend und allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend.

Mama schüttelt betrübt den Kopf und meint mit einer wahren Jammermine: „Butzon . . ein geradezu entsetzlicher Name!" Ich aber enthalte mich jeder Bemerkung.

Ich habe Herrn Butzon in die Urne geworfen, er befindet sich dort in guter Gesellschaft. Papa aber hat es sich in den Kopf gesetzt, Herrn Jules Herbette zu Rate zu ziehen.

Der Notar scheint bei uns unentbehrlich geworden zu sein: nichts ereignet sich ohne seinen Rat, von den landwirtschaftlichen Fragen an bis zu Mamas Haushaltungsschmerzen: alles wird ihm überlassen und ihm anvertraut! Das hat sich dank den Schachpartien nach und nach so gemacht. Sobald es acht Uhr schlägt, blickt Papa zuerst nach der Uhr, dann nach der Türe; unruhig geht er hin und her, bis Herr Herbette erscheint. Dann wird die Partie sofort in Angriff genommen, die Chancen sind zuweilen ungleich, aber mir kommt es vor, als ob der Notar seinen Gegner schone. Papa bemerkt das nicht und ruft oftmals feierlich, daß er den Notar schachmatt gemacht habe. Dann kommt der Tee, und da ich mich sehr zurückgehalten und das Spiel nicht gestört habe, gestattet man mir wohl auch mitzuplaudern. Ich habe dann viel nachzutragen, denn zwei oder drei Stunden völligen Schweigens sind für mich immer eine Qual.

Wir lachen viel, Monsieur Jules und ich; er ist sehr heiter und erzählt lustige Geschichten. Heute abend mußte ich unerlich lachen, als Papa scheinbar ganz unbefangen ihn fragte: „Ist Herr Augustin Butzon ein angesehener Fabrikant?" 134,20

Ich bemerkte aber auf den ersten Blick, daß trotz dieser scheinbar ganz harmlosen Frage der Notar meinen Vater durchschaute.

Die Wichtigkeit der Tagespresse

wird in unserer Zeit so allgemein anerkannt, daß wohl kein Haus zu finden ist ohne Zeitung. Als seine erste Aufgabe sollte es nun ein Hausvater betrachten, nur eine Tageslektüre zu wählen, die nicht nach Sensation strebt, sondern bemüht ist, das Interesse für alle **nationalen und wirtschaftlichen Fragen** wachzuhalten, gemeinnützige Bestrebungen zu fördern und die Freude an allem Schönen zu erhalten. Diese Ziele verfolgt die

„Schwerter Zeitung."

Sie steht unter den Provinzblättern Westfalens mit an erster Stelle hinsichtlich der **Schnelligkeit und Zuverlässigkeit** der Berichterstattung und Sorgfalt bei der Wahl ihres Inhaltes. — Die kommenden Monate werden auf politischem Gebiete sowohl im Inlande wie im Auslande hochwichtige Ereignisse und Entscheidungen bringen. Die **„Schwerter Zeitung"** wird über alle Vorkommnisse der weiten Welt ihre Leser zuverlässig und schnell unterrichten. Sie ist dazu umsomehr in der Lage, als sie mit den

beiden größten Depeschenbureaus

in ständiger Verbindung ist, wie denn ihr gut organisierter Depeschendienst dem jeder Großstadtzeitung als ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. — In eigenen Leitartikeln und in Artikeln aus ihrem

Berliner Bureau

wird sie Stellung zu allen Tagesfragen nehmen. Wie sie es bisher schon getan hat, wird sie auch fernerhin für einen gerechten Ausgleich der wirtschaftlichen Interessen in der

Landwirtschaft und Industrie

wirken, weil sie der Ueberzeugung ist, daß beide aufeinander angewiesen sind. Ebenso wird die **„Schwerter Zeitung"** ein treuer Freund der Arbeiter und Handwerker bleiben, und im kommunalen Leben wird ihre Arbeit unablässig der Förderung und Entwickelung unseres aufstrebenden Gemeinwesens zugewandt sein.

Ein Heimatblatt

im besten Sinne des Wortes wird die während ihres 37jährigen Bestehens mit den Geschicken ihrer westfälischen Heimat eng verwachsene **„Schwerter Zeitung"** sein und bleiben und zum nicht geringsten Teile ihre Arbeit der Heimat widmen.

Durch die bisherige gewissenhafte Befolgung dieser Grundsätze erklärt sich die auch in den letzten Monaten wieder **stark gestiegene Leserzahl der „Schwerter Zeitung"**, die sich auch bezüglich des Erfolges der in ihr veröffentlichten Annoncen als

wirksamstes und Haupt-Annoncen-Organ für Schwerte und Umgegend

bewiesen hat und sich daher der besonderen Wertschätzung der inserierenden Geschäftswelt erfreut.

Auch fernerhin werden wir in engster Fühlung mit unseren Lesern bleiben; Freud' und Leid, — alles, was die Gemüter unserer heimatlichen Bevölkerung bewegt, wird sich in der „Schwerter Zeitung" widerspiegeln. — Auch das so beliebte

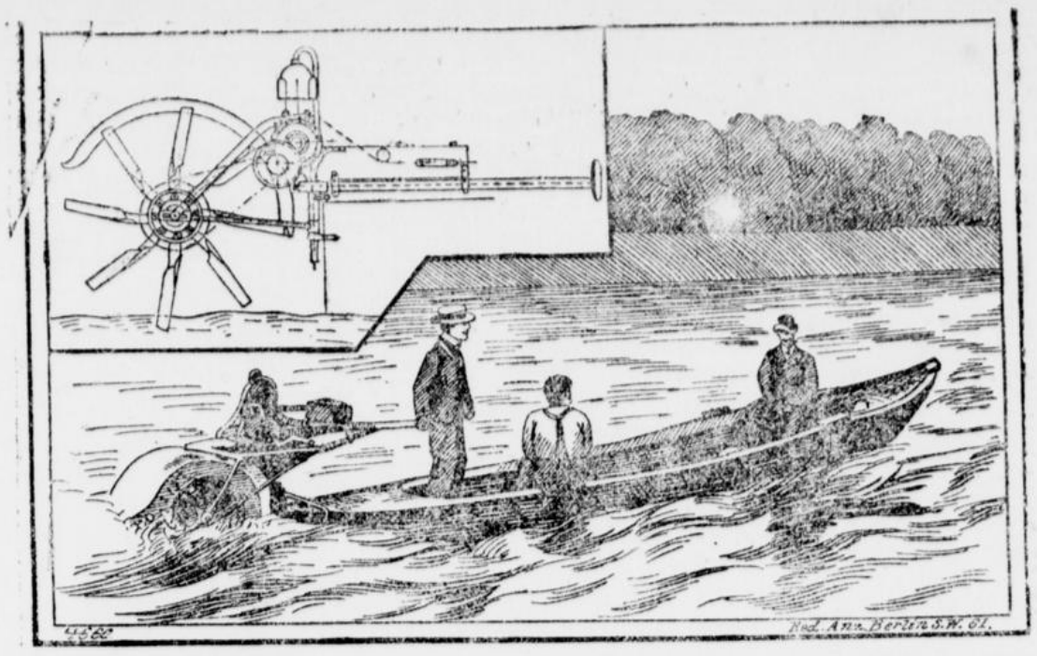
Illustrierte Sonntagsblatt

wird wie bisher eine Fülle besten Unterhaltungsstoffes bieten. Die **„Schwerter Zeitung"** kostet durch Boten frei ins Haus gebracht monatlich 55 Pfg. Bestellungen nehmen alle Postämter sowie unsere zahlreichen Boten jederzeit entgegen.

Zum Abonnement laden wir höfl. ein.

Verlag und Redaktion.

Teiles des anwesenden Publikums ein wenig ehrendes Zeugnis. — Einen neuen Stern am Kunsthimmel lernten wir gestern in Frl. Eckermann kennen, die das Programm um einige Lieder für Altstimme bereicherte. Fräulein Eckermann, eine schlanke, anmutige Schönheit, verfügt über eine umfassende, alle Lagen gleich gut beherrschende und doch zugleich biegsame Altstimme und über eine, das darf nicht vergessen werden, zu sagen, hohe Beherrschung der Technik der Sangeskunst. Es war ein Genuß, dieser herrlichen Stimme zu lauschen, die, abgesehen von dem Liede „Draußen im Garten", das der Sängerin nicht recht zu liegen schien, in allen Darbietungen voll zur Entfaltung kam. Wir hoffen, Frl. Eckermann nicht zum letztenmale in Schwerte gehört zu haben; sie ist eine stimmbegabte Sängerin, deren glockenreines Organ ohne jede Schärfe und von geradezu berückendem Wohlklange ist. — Einen Uebelstand, den wir schon oft bei den Konzerten unserer Vereine rügten, müssen wir auch heute erwähnen, das ist das leidige Rauchen. Wir müssen hier auch dem „Quartett" den Vorwurf machen, daß das Rauchen nicht einmal auf dem Programm verboten war; es ist doch schon aus Rücksicht gegen die mitwirkende Sängerin geboten, die ja eigentlich eine Sünde gegen ihre Stimme begeht, wenn sie singt, obgleich geraucht wird. — Das nur nebenbei; um auf die Hauptsache zurückzukommen, können wir feststellen, daß aus den übrigen hiesigen Gesangvereinen die Sangesbrüder recht zahlreich anwesend waren. Der M.-G.-V. „Quartett" und sein kunstverständiger Dirigent dürfen auf das heutige Konzert in jeder Beziehung mit vollster Befriedigung zurückblicken; es hat bewiesen, daß der M.-G.-V. „Quartett" zu den maßgebenden gesanglichen Faktoren unserer Stadt mit der mit Fug und Recht sich zählen darf. W. S.



Elektrisches Motorboot.

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, wie gerade in Frankreich dem Problem des Automobilismus erhöhte Beachtung geschenkt wird. Heute führen wir den Lesern ein elektrisches Motorboot vor. Es entstammt dem Pariser Etablissement Buchet. Das Charakteristische hierbei ist, daß es nicht etwa um ein Luxusboot sich handelt, sondern der neue „Automobil-Propeller Buchet", den die Leser im Durchschnitt dargestellt finden, ist besonders daraufhin konstruiert, kleinere Kähne, Zillen, sowie flache Transportschiffe vorwärtszutreiben, also die Schiffahrt mit künstlichem Antrieb zu ermöglichen auf Flüssen mit geringem Wasserstand und Gewässern, die mit Rohr und Sumpfpflanzen stärker bewachsen sind. Der Propeller kann vor- wie rückwärts bewegt werden und dient zugleich als Steuer Für die Flußschiffahrt dürfte das neue System daher von beachtenswertem Vorteil sein und bald einen großen Freundeskreis erwerben.

Westfalen und Rheinland.

* **Menden,** 31. Dez. (Begnadigung). Der Schreiner Wilhelm Böcker war am 9. Oktober vom Hagener Schwurgericht wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt worden. Wie wir erfahren, hat am 12. Dezember der Kaiser den B. zu sechs Monaten Gefängnis begnadigt.

***Münster i. W.,** 31. Dezember. (Ein „grauenvoll-heiterer Zwischenfall") wird in Rheine jetzt vielfach besprochen. Man entdeckte auf dem dortigen Bahnhof kurz vor der Abfahrt eines Personenzuges dicht neben dem Bahnkörper eine richtige Granate. Nachdem man das Ding erst eine Zeitlang angestarrt hatte, nahm sich endlich ein ehemaliger Artillerist das Herz und ging dem Ungetüm zu Leibe. Dieses erwies sich dann als eine harmlose, mit ein paar Bleikugeln gefüllte, alte Exerziergranate. Von den „Attentäter" fehlt bis jetzt jede Spur.

* **Haßlinghausen,** 31. Dez. (Leichenfund.) Am 24. ds. Mts. wurde in der Waldung des Landwirts G. Hegemann zu Großensiepen, Gemeinde Gennebreck, die bereits stark verweste Leiche eines Mannes an einem Baum hängend entdeckt. Die Füße waren von Tieren angefressen, das Haar war gänzlich ausgefallen und der Hals bis zur Wirbelsäule von dem Strick durchschnitten. Nach der ebenfalls halbvermoderten Kleidung des Erhängten zu urteilen, handelt es sich um den Bandwirker R. aus Einergraben, der seit ca. 9 Wochen spurlos verschwunden ist.

Kleine Chronik.

Frankenthal, 30. Dez. In dem Prozeß Sartorius wegen Weinfälschung wurde heute das Urteil gesprochen. Sartorius wurde zu einer Geldstrafe von 3000 Mark verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe beantragt.

Brieg, 31. Dez. Ein Schäfer, dem der Bürgermeister von Freville in dem dortigen Gemeindehause Unterkunft gewährt hatte, wurde am anderen Tage mit seiner Frau und seinen drei Kindern infolge Vergiftung durch Kohlengas tot aufgefunden.

Rom, 31. Dez. Als im Dom von Sant „Agata di Puglia" zahlreiches Volk die Messe anhörten, explodierte unter furchtbarem Krachen eine in einer Nische deponierte Lynomitbombe, die sämtliche Fensterscheiben zerstörte und die Mauern beschädigte. In der Menge entstand eine entsetzliche Panik, wobei zahlreiche Personen verletzt wurden, neun der Tat verdächtige Leute sind verhaftet.

Vermischtes.

Die schwimmende Ausstellung. Die Amerikaner haben die Idee aufgenommen, eine schwimmende Ausstellung zu veranstalten, um auf den Absatzgebieten der ganzen Welt ihre Waren vorzuführen. Der Plan dieses Unternehmens ist sehr interessant und verdiente von anderen Ländern nachgeahmt zu werden. Es soll ein besonderer großer Dampfer gebaut werden, der in etwa 15 Monaten eine Reise um die Welt ausführen wird. In diesem werden die Waren der amerikanischen Fabrikanten ausgestellt. Jeder Aussteller wird einen Vertreter haben, der in allen Häfen, die das Schiff anläuft, den Interessenten die Fabrikate seines Hauses vorführt und alle nötigen Auskünfte über die Qualitäten und die Preise erteilt. Zugleich soll der Vertreter in jedem Hafen Handelsbeziehungen herzustellen suchen, Offerten abgeben, Aufträge entgegennehmen, sich über die Konkurrenz informieren und mit den am Orte befindlichen Agenten Beziehungen suchen. Die Aussteller werden im Interesse der Kundschaft am Orte bei Ankunft des Schiffes alle mögliche Reklame aufwenden, um Besucher der Ausstellung heranzuziehen, und sie werden die Hilfe der Handelskammern in Anspruch nehmen. Es wird auch ein allgemeiner Katalog der schwimmenden Ausstellung gedruckt, der über alle Einzelheiten Auskunft gibt. Die Kosten der Ausstellung und der Reise werden durch Beiträge der Aussteller aufgebracht; der Preis des Standortes beträgt 640 Mk. pro Qm. Es werden über 7000 Qm. Ausstellungsraum zur Verfügung stehen.

Letzte Drahtmeldungen der „Schwerter Zeitung".

Wieder ein Moltke als Generalstabschef.

Berlin, 1. Jan. (Wolff-Tel.) **Generalleutnant von Moltke ist zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden. General-Oberst Graf von Schlieffen hat den Schwarzen Adlerorden in Brillanten erhalten und ist a la suite des Generalstabes der Armee gestellt worden.**

Heimberordert.

Kiel, 1. Jan. (Wolff-Tel.) Der im hiesigen Hafen liegende englische Kreuzer Sapphire erhielt den Befehl, nach England zurüzukehren. Er geht um drei Uhr in See.

Verlustliste.

Berlin, 2. Jan. (Wolff-Tel.) Ein Telegramm aus Windhuk meldeteine längere Verlustliste mit **5 Toten, 1 Vermißten und 5 Verwundeten.**

Der antimilitärische Prozeß.

Paris, 31. Dez. (Wolff-Tel.) In dem Prozesse wegen der im Oktober in Paris angeschlagenen antimilitaristischen Plakate wurde das Urteil gefällt. Als schuldig wurden 26 Angeklagte befunden; zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Herve wurde zu 4 Jahren Gefängnis, Yvetot zu 3 Jahren und Gohier zu einem Jahre Gefängnis verurteilt; die anderen Angeklagten wurden zu drei Jahren bis zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Sämtlichen Angeklagten wurde außerdem eine Geldstrafe von 100 Francs auferlegt. Die Verurteilten erhoben Protest und ergingen sich in drohenden Worten gegen die bürgerliche Gesellschaft.

Folgen des neuen Gesetzes.

London, 1. Jan. (Wolff-Tel.) **Auf Grund des mit dem heutigen Tage in Kraft tretenden neuen Einwanderungsgesetzes sind heute von 42 aus Hamburg hier eingetroffenen Auswanderern 24 zurückgewiesen worden.**

Bomben-Attentat in Amerika.

Boise (Staat Idaho), 1. Jan. (Wolff-Tel.) Der **frühere Gouverneur Stenenenberg ist durch eine Dynamitbombe getötet worden. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt handelt.**

Die festere Hand der Regierung.

Petersburg, 1. Jan. (Wolff-Tel.) Die Verhaftungen von Mitgliedern der extremen Parteien dauern fort. In der Nacht zum 30. Dezember wurden 11 Sozialrevolutionäre festgenommen; die Gesamtzahl der gestern Verhafteten wird auf 122 angegeben. Bei einer Haussuchung in einem der armenischen Kirche gehöriges Haus wurden Revolver und Bombenhüllen gefunden.

Das Ende der Moskauer Revolution.

Moskau, 1. Jan. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Aentur.) **Gestern abend und heute früh umzingelten Truppen aller Waffengattungen in großer Zahl mit Artillerie und Maschinengewehren den Stadtteil Presna, wo sich der Rest der Revolutionäre festgesetzt hatte. Die Truppen rückten von drei Seiten vor und eröffneten ein Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über andauerte. Die Revolutionäre flüchteten in die Häuser, wo sie verhaftet wurden. Einige Gebäude wurden in Brand geschossen. In der Fabrik Prochorow, wo sich die Revolutionäre konzentriert hatten, richteten Geschosse große Verheerungen an. Als die Massenverhaftungen begannen, entkamen einige Führer der Aufständischen. Heute sind 600 Personen verhaftet worden. Die Revolution kann hier als unterdrückt betrachtet werden. 17 Offiziere und 49 Soldaten wurden verwundet.**

Moskau, 1. Jan. (Heroldtel.) Die Zahl der bei den Kämpfen im Stadtviertel Prasnja umgekommenen

nen Revolutionäre wird auf 2000 angegeben, die Zahl der Verwundeten beträgt gegen 5000 und die der Verhafteten über 1000.

Das russische Staatsbudget.

Petersburg, 2. Jan. (ntff-Tel.) Ueber den Voranschlag zum Staatsbudget von 1906 weiß Slowo folgende Angaben zu machen: Die gewöhnlichen Einnahmen sind um 2 Milliarden, die Ausgaben um 8 Millionen weniger als im vorigen Budget eingestellt, für die Aufbesserung der Lage der Armee sind 19 Millionen und für Verstärkung der Polizei 21 Millionen angesetzt. Der Bau neuer Kriegsschiffe ist vertagt. Die Forderung des Marineministeriums in Höhe von 60 Millionen für bereits bestellte Schiffe wird auf 38 Millionen herabgesetzt. Zur Liquidierung der Kriegskosten sind statt der verlangten 600 nur 400 Millionen angewiesen, die durch Emission kurzfristiger Schatzscheine beschafft werden sollen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

3. Januar: Stark wolkig, frostig, strichweise Niederschläge.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Schade, Schwerte.



Das ist der Tag, —

an dem man sich und seinen Lieben das Beste wünscht für das neue Jahr, vor allen Dingen Gesundheit. Wenn dieser Wunsch in Erfüllung gehen soll, dann muß man auch entsprechend leben, muß man aufregende, die Gesundheit schädigende Getränke vermeiden und durch zuträgliche ersetzen. Hier kommt vor allem Kathreiners Malzkaffee, der nach den Urteilen der Aerzte ein vollkommen unschädliches, angenehmes Getränk darstellt, das durch seine hervorragenden Genußeigenschaften für Erwachsene wie für Kinder, für Gesunde wie für Kranke, einen wertvollen, geradezu unersetzlichen Grundbestand der täglichen Kost bildet.

Der echte „Kathreiner" — der nur in geschlossenem Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp verkauft wird — zeichnet sich — das verdient besonders hervorgehoben zu werden — durch einen köstlichen aromatischen Kaffeegeschmack vor sämtlichen anderen „Malzkaffees" aus.

Wohlauf also! — das neue Jahr mahnt uns laut an den Wert der Zeit und an den Wert dessen, was unser Leben verlängert, indem es uns gesund und frisch erhält. — Dazu gehört auch „Kathreiners Malzkaffee"!

Der Gelegenheitsarbeiter **Carl Dewes** in **Schwerte** ist durch Beschluß des unterzeichneten Gerichts vom 21. Dezember 1905 wegen Trunksucht entmündigt.

Schwerte, 22. Dez. 1905.

Königl. Amtsgericht.

Wirtschafts-Verkauf.

Anderweitigen Unternehmens halber beabsichtige ich meine, d. Neuzeit entsprechend eingerichtete Wirtschaft mit Saal, bedachter Kegelbahn, großem Obsthof mit Gartenwirtschaft, 150 Meter langen Scheibenstand, Einwohnerhäuser mit ca. 4—5 Morgen Acker- und Gartenland, sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Reinverdienst vom Jahre 1904 ca. 8—9000 Mk. Nebenverdienste 1000 Mk. Eigenes Kapital von 12—16 000 Mk erforderlich. Vermittler verbeten.

Angebote unter A. B. 12 an die Geschäftsstelle d. Schwert. Zeitung.

Wohnung

von 2 bis 3 Räumen im Preise von 250—300 Mark, möglichst in der Nähe des Bahnhofes, per sofort zu mieten gesucht. Offerten unter W. V. 4524 an die Geschäftsstelle d. Schwerter Zeitung

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 25 der Wehrordnung vom 22. Juli 1901 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht daß alle Militärpflichtigen, welche sich im hiesigen Verwaltungsbezirke aufhalten, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1906

während der gewöhnlichen Bureaustunden in der Amtsstube des unterzeichneten Amtsmannes behufs Eintragung ihrer Namen in die Stammrolle zu melden haben. Hierin gehören:

a) Militärpflichtige Personen, welche im Jahre 1886 im hiesigen Bezirke geboren sind;
b) Militärpflichtige Personen, welche im Jahre 1886 in anderen Bezirken geboren sind; hier aber ihren Aufenthalt haben.
c) Militärpflichtige, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihre Dienstverpflichtung durch die Ersatzbehörden erhalten haben.

Die unter b und c gedachten Personen müssen bei der Anmeldung ein von dem Standesamte des Geburtsortes ausgestelltes Geburtszeugnis vorlegen.

Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Losungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen in betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes des Standes u. s. w. dabei anzuzeigen.

Sind die Militärpflichtigen von dem Orte ihres dauernden Aufenthalts zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des obengenannten Zeitraumes zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft. Ist diese Versäumnis durch Umstände herbeigeführt, deren Beseitigung nicht in dem Willen des Meldepflichtigen lag, so tritt keine Strafe ein. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von der Ersatzbehörde ausdrücklich hiervon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden.

Jeder Militärpflichtige ist ebenso wie seine Angehörigen berechtigt, Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung zu stellen. Es muß dies jedoch rechtzeitig vor der Musterung, also der im Frühjahr stattfindenden ersten Vorstellung bei dem zuständigen Amtmann oder in Städten beim Bürgermeister geschehen. Ausnahmsweise kann ein Antrag auch noch im Musterungstermine selbst gestellt werden.

Nach dem Musterungstermine eingehende Anträge werden unbedingt abgewiesen und nur dann berücksichtigt, wenn die Veranlassung zu dem Antrage, z. B. der Tod des Vaters, erst nach dem Musterungstermine eingetreten ist. Das Gesuch ist alsdann sofort an den Amtmann oder in Städten an den Bürgermeister zu richten und kann auch nur ausnahmsweise noch im Aushebungstermine, also der zweiten im Sommer stattfindenden Vorstellung angebracht werden.

Ist ein Militärpflichtiger im Aushebungstermin ausgehoben und zur Einstellung in einen Truppenteil gelangt, so ist ein Gesuch um Zurückstellung oder Befreiung in der Regel ausgeschlossen und nur in dem Falle noch gestattet, wenn die Veranlassung dazu nach dem Aushebungstermin eingetreten ist. War die Veranlassung bereits vor dem Aushebungstermine vorhanden, so ist das Gesuch ohne jede Aussicht auf Erfolg.

Wellinghofen, den 29. Dezember 1905

Der Amtmann.
Hartung.

Bekanntmachung.

Der seitens der Gemeindevertretung von Menglinghausen unter dem 11. Dezember 1905 auf eine sechsjährige Funktionsperiode zum 1. Stellvertreter des Gemeindevorstehers gewählte und von dem Herrn Landrat in Hörde durch Verfügung vom 15. Dezember 1905 als solcher bestätigte Betriebsführer Friedrich Fischer zu Menglinghausen ist am heutigen Tage von dem Unterzeichneten vereidet und in sein Amt eingeführt.

Barop, den 27. Dezember 1905.

Der Amtmann.
Freitag.

Die Verlobung ihrer Tochter **Julie** mit dem Apotheker Herrn **Otto Kraushaar** aus Barmen zeigen ergebenst an

Heinrich Overbeck u. Frau
Caroline geb. Melchheier.

Villigst b. Schwerte, Neujahr 1906.

Meine Verlobung mit Fräulein **Julie Overbeck**, Tochter des Gutsbesitzers Heinrich Overbeck und seiner Frau Gemahlin Caroline geb. Melchheier zu Villigst bei Schwerte beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Otto Kraushaar,
Apotheker.

Barmen, z. Z. Schwerte.

Viel Glück

im neuen Jahre! Möge Ihnen alles so gut gelingen, wie die Kuchen, welche mit **Dr. Oetker's** Backpulver à 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) bereitet werden.

Die besten Geschäfte führen es!



Vereinigte Gesellen-Auflage
(eingeschr. Hilfskasse)
Schwerte.

Vom 1. Januar 1906 ab fungieren folgende Herren als Kassenärzte:

Sanitätsrat Dr. med. Tütel,
Sanitätsrat Dr. med. Haver,
Dr. med. Goecke,
Dr. med. Munkenbeck,
Dr. med. Emmerich,
Dr. med. Mester.

Diejenigen verheirateten Mitglieder, die auf ärztliche Behandlung seitens der Kassenärzte abonnieren wollen, müssen ihren Beitrag bis zum 15. Januar bei unserem Vorsitzenden, G. Winkelmann, entrichten.

Der Vorstand.

Zum Quartalwechsel

bringe ich mein großes Lager von

Contobüchern u. Contor-Artikeln

in empfehlende Erinnerung.

Anfertigung von extra Liniaturen etc. preiswert in kürzester Zeit.

Contor-Stratzen von 40 Pfg. an.

Carl Braus,
Papier- und Contor-Utensilien-Handlung.

Holz-Verkauf.

Montag, den 8. Jan. 1906 nachm. 2 Uhr, werde ich für Herrn Gutsbesitzer Schulte-Rheinen in der Waldung „Rheinermark"

60 Rm. harte Rottannen zu Balken, Sparren, Leiterbäumen und Frechtungsstangen.

20 Rm. Eichen- und Durchforstungsholz, zu Brandholz geeignet, meistbietend verkaufen. Zusammenkunft: auf dem Kommunalwege bei Hadrich.

Kalthoff, 2. Jan. 1906.

W. Brinckmann.

Wohnung

von 3 Zimmer per 1. Februar oder später zu vermieten

Brückstraße 17.

Näheres Schützenstraße 3.

Eine Wohnung

mit Stallung und Gartenland per 1. April oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 6

Versetzungshalber schöne 9

Wohnung

v. 4—5 Zimmer nebst Zubeh. u. Benutzg. v. Badezimmers am 1. April zu verm. Hagener Str. 1.

Ein junges Ehepaar sucht

Wohnung

mit 3 Zimmern und Zubehör per 1. April 906. Gefl. Angebote unter H. 8 an die Exp. d. Ztg.

1 bis 2 anständige Leute erhalten

Kost und Logis.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 4528

In meinem Hause, Sedanstraße 1, ist die 9

1. Etage,

bestehend aus 6 schönen Räumen nebst Zubehör und evtl. Mansarden zum 1. April d. J. zu vermieten.

Dr. Goecke.

Abgeschlossene 14

Etage

von 5 bis 6 Räumen per 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Ein 15

möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension sofort oder später zu vermieten

Große Marktstraße 1.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Bruno Rathmann. Schwerte.

Nr. 1. Dienstag, den 2. Januar 1906. 38. Jahrgang

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

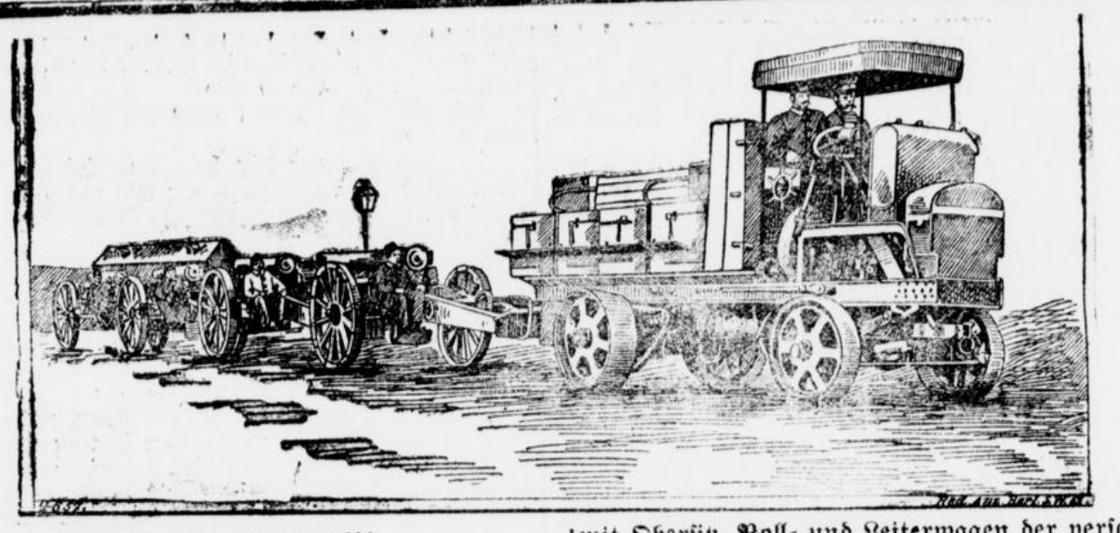
Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 30 Pfg. Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., exc. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. Haupt-Annoncenblatt.



Das Kanonen-Automobil.

Auf dem Gebiet des Automobilismus ist die Zahl der Fortschritte erstaunlich. Es hat fast den Anschein, als sei ihm vorbehalten, mit der Zeit „jedes Hindernis zu nehmen". Vor kurzem veranstaltete die Automobilgesellschaft Eugen Brilliee in Paris eine Ausstellung von Kraftfahrzeugen, die ausschließlich dem praktischen Gebrauch dienen. Wir finden da Omnibusse ohne und mit Obersitz, Roll- und Leiterwagen der verschiedensten Gattung und zu den mannigfachsten Kraftleistungen. Das größte Aufsehen erregte jedoch ein Automobil als Vorgespann für eine Haubitzenbatterie, welches 21 Tonnen Gewicht fortbewegt. Die Zugkraft beträgt 40 HP. Eine Abbildung des interessanten „Vehikels" bieten wir den Lesern beistehend.

Vermischtes.

— **Ueber einen, der eine gute Natur hat,)** schreibt man der „Frankf. Ztg." von der Saar: Am Knappschaftslazarett in Sulzbach klopfte unlängst in der Nacht ein Bergmann an und ersuchte den öffnenden Lazarettgehilfen um eine „kleine" Gefälligkeit. „Nähe mer emol mei Bauch zu, daß ich heimgehen kann, do henken immer die Därme eraus!" Der Mann wurde ins Operationszimmer geführt, untersucht und da fand sich denn, daß er einen klaffenden, von einer Schlägerei herrührenden Schnitt im Leibe hatte und daß aus diesem die Gedärme hervorquollen. Die Wunde wurde ihm schleunigst zugenäht, aber heim durfte er vorläufig nicht, so sehr er auch beteuerte, daß das „Dings" ihm nichts mache.

† **(20 Kürassiere aus derselben Familie.)** Im Jahre 1797 trat, wie die Schles. Ztg. berichtet, in das Leibkürassierregiment in Breslau als Soldat der Bauer Mittman aus Kurtschein. Ihm folgten bei demselben Regiment 3 Söhne, 4 Enkel und 4 Urenkel. Ferner dienten noch 4 Enkel und 4 Urenkel bei den Gardes du Korps in Potsdam; der letzte Urenkel zurzeit noch.

? **Verfehlte Wirkung.** „Da hab' ich vor einigen Monaten einen Bekannten durch die Blume an eine Geldschuld erinnern wollen und hab' ihm eine Gedächtnislehre geborgt!" „Nun, hat's gewirkt?" „Keine Idee! Jetzt krieg ich das Buch auch nicht mehr zurück!"

Büchertisch.

Fritz Reuters sämtliche Werke in zwölf Bänden. Vollständige, kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe mit Biographie und Einleitungen von Prof. Dr. Karl Theodor Gaedertz. Mit zahlreichen Abbildungen. (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.)

Die ist die **erste vollständige Gesamtausgabe** der erke Fritz Reuters, besorgt von Prof. Dr. Karl Theodor Gaedertz. Dieselbe zeichnet sich vor allen bisher erschienenen Editionen in hervorragender Weise aus. Allein schon der Umstand, daß dem Herausgeber, der als Reuter-Forscher eines festbegründeten Rufes mit Recht genießt, die Originalmanuskripte, soweit solche einerseits von Reuters Erben der deutschen Schillerstiftung geschenkt, und im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar deponiert sind, anderseits sich in seinem eigenen Besitze befinden, zur ausschließlichen Verfügung standen, leistet die Gewähr für einen wirklich echten Text, um so mehr, da Prof. Gaedertz ebenfalls die verschiedenen in Betracht kommenden Drucke sorgfältig,

Bekanntmachung.

Die Entwürfe zu den Haushalts-Anschlägen des hiesigen Amtes und der Gemeinden desselben für 1906 liegen vom 1. Januar 1906 ab 14 Tage lang auf hiesigem Amtsbureau bezw. bei den Herren Gemeindevorstehern des Amtsbezirks offen.

Westhofen, den 29. Dezember 1905.

Der Amtmann.
v. Daniels.

Soeben erschienen!
Neue Kursbücher
1906.
Januar—April
à 40 und 70 Pfg.
vorrätig bei
Carl Braus,
Buch- und Papier-Handlung.

Was bringt 1906?

Glück und Reichtum jeder Familie die **Reese's Backpulver** für 1-1½ Pfd. Mehl, sowie **Reese's Puddingpulver und Vanillinzucker mit Prämienscheinen,** welche **unübertroffen sind,** verwendet. Ueberall käuflich.

Reese Gesellschaft Hameln.



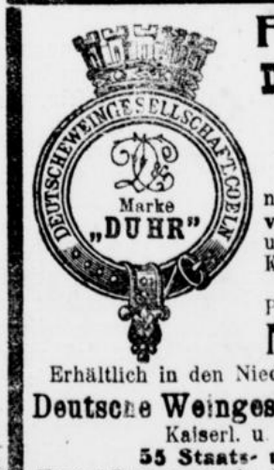
PFEIFFER & DILLERS
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ



Abgeschlossene 4508
Wohnung
von 4 Zimmern und 1 Speicherzimmer mit allem Zubehör, sowie schönem Garten auf sofort oder später zu vermieten. Näheres Sedanstraße 9.

Die 4441
I. Etage
in meiner direkt am Schwerter Walde (Nähe Freischütz) belegenen Villa ist zum 1. April 1906 anderweitig zu vermieten.
Friedrich Spennemann.

Starks Gebetbücher
zum Preise von
1.50 bis 8.— Mk.
hält vorrätig
Carl Braus,
Buch-Handlung.



Für die Reisezeit.
Duhr's Reconvalescenten-Wein.
— Aerztlich empfohlen. —
Bei Ermüdung u. Erschlaffung genügt ein Likörglas **Duhr's Reconvalescenten-Wein** zur Erfrischung und sofortigen Wiederherstellung der Kräfte, daher unschätzb. auf d. Reise.
Originalfl. Mk. 1.10,
Postkart. v. 4 Fl. Mk. 5.— incl. Emb.
Neu: hübsch ausgestattete Probe-Fläschchen 60 Pf.
Erhältlich in den Niederlagen und an vielen Bahnhöfen.
Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co., Köln,
Kaiserl. u. Königl. Hoflieferanten.
55 Staats- und Goldene Medaillen.
Erste Bezugsquelle für alle in- u. ausländ. Weine.
Franz Gessinger, Schwerte; Chr. Pack, Berghofen.



Der Welten-Bummler
beginnt
in dieser Woche durch die Welt zu bummeln.
Wer mitbummeln will, zahlt *10* Pf. pro Woche.
Dafür bekommt er ein grossartig spannendes Blatt und nimmt an dem Preisausschreiben über
1000 Mark
teil. Lassen Sie sich sofort gratis und franko No. 1 kommen vom
„Humboldt"-Verlag, Berlin SW. 12.
Tüchtige Vertreter überall gesucht!

Holzverkauf.
Donnerstag, den 4. Januar 1906 vormittags 10 Uhr anfangend, werde ich in meiner Waldung am **Hose** 4460
40 Mrn. Rottannen u. Lärchen zu Bau- und Nutzholz, Gerüst- und Frechtungsstangen etc. geeignet, nummerweise meistbietend an Ort und Stelle verkaufen lassen.
Holzen, im Dezember 1905.
A. Schulte, Drüfel.

Wohnung
2 Zimmer, 1 Bodenzimmer zu vermiettn.
Hagenerstraße 24.

Verpachtung.
Am Mittwoch, den 3. Jan. nachm. 5½ Uhr, sollen in der Wirtschaft des Herrn Fr. Börsting haus am Hüsingtor folgende Grundstücke der hiesigen reformierten Gemeinde verpachtet werden 4529
1. **Weide am Mühlgraben,**
2. **Garten an der tollen Straße.**
Schwerte, d. 30. Dez. 1905.
Schulte.

Lehrmädchen
auf sofort od. später gesucht.
Maria Selsen,

Ein 4509
Haus,
ganz od. geteilt, per sof. od. später zu verm. **Schützenstraße 33.**

Im Abendläuten.

Von A. Trinius.

(Nachdruck verboten.)

Es ist stiller, heiterer Morgen, um die Stunde, da die Kleinbürger in ihren Stuben und Werkstätten das zweite Frühstück einzunehmen pflegen. Für kurze Zeit stehen die surrenden Räder und schleifenden Wellen in den Fabriken still; Axt und Hammer feiern, der Blasebalg verschnauft sich, der Hobel ruht sich aus, verstummt ist all das Feilen, Quietschen, Klopfen, Drehen, Basteln und Hantieren. Mit Bierflaschen, Wurst und Brot beladen schießt da und dort ein Lehrjunge über die Straße; und die Sonne schaut lächelnd auf dieses Kleingetriebe aus wolkenloser, weltferner Höhe hernieder. Sie wandert über Markt und Gassen, Höfe und Gärten und blickt in die engen, niedrigen Stübchen hinein, als wollte sie sagen: ich bin immer noch da, euch Licht und Wärme zu bringen! Darum die Herzen weit auf und fleißig die Hände gerührt! Nur in steter Arbeit ruhen Glück und Segen!

Sie goß auch heute wieder einen hellen Schein in das enge Wohngemach des Tischlermeisters Lemme, ein breites, funkelndes Goldband zwischen dem Fenster webend und der gegenüberliegenden Wand, seitlich der ein Bett stand, aus dessen Kissen zwei helle, große traurige Frauenaugen zur Decke müde blickten. Da oben verzitterte der Goldglanz, und dieser leis bebenden Lichtflut war das kranke, abgezehrte Gesicht der Frau zugekehrt. Die mageren Hände lagen leicht gefaltet auf der Bettdecke.

Unweit des Bettes saß an einem wachstuchüberzogenen Tische der Mann beim Frühstück: Schwarzbrot und Schweinefett. Eine bauchige Kanne mit aufgewärmtem Kaffee vervollständigte es; aber es war kein freudiges Ausruhen von der Arbeit. Ein mechanisches Kauen und Würgen, während der Blick finster vor sich hinstarrte.

Die Frau im Bette wandte leise das Gesicht zu dem einsam Sitzenden. Unendliches Mitleid malte sich in ihren Zügen. Dann rief sie sanft:

„Martin!?"

Aus dumpfem Grübeln erwachte der Mann. Statt aller Antwort ließ er stumm die Faust hart auf die Tischplatte niederfallen.

„Martin! Nicht so! Warum soll es denn nicht noch gut werden? . . . Er hat schlechten Umgang . . daran liegt's. . . Es kommt gewiß auch mal für ihn eine Zeit, wo er . . ."

„— wo er als Landstreicher betteln gehen muß!"

„Martin!" Schmerzvoll zitterte ihre Stimme. „Es ist unser Einzigster!"

„Eben drum!"

„Er ist noch so jung! Kaum zwanzig gewesen!"

„Ah, bah! Ich bin auch 'mal jung gewesen!"

„Die Zeiten sind anders geworden. . . Alles wie umgekehrt . . keine Achtung mehr in der Welt. Das steckt an. Das hat auch ihn angesteckt! Du mußt . . ."

„Was muß ich?" Ein Aufbrausen kam über den Mann. „Was muß ich?" wiederholte er. „Stille halten . . abwarten . . hoffen . . hab' ich's nicht immer getan? Von Jahr zu Jahr? Besser wär's gewesen, ich hätte ihn strenger angefaßt, zugehau'n, wie sich's für solchen Burschen gehörte! Aber sein eigen Fleisch und Blut . . ich hab's nicht fertig gekriegt . . nun bereu' ich's. Unser Einzigster! dacht' ich immer. Und dann dacht' ich an Dich . . dann kam Deine Krankheit . . da meint' ich, die müsse helfen . . aber er ist nicht mehr unser Kind . . ein Fremder geht hier aus und ein . . ."

„Martin!"

„Nun, willst Du behaupten, er gehörte noch zu uns? Auf die Gasse gehört er, zwischen . . ."

„Martin! O, es klingt so hart. Denk' dran, daß er uns wirklich einmal genommen werden kann. . ."

„Das ist er uns längst! Wenigstens hier drinnen!" Er schlug sich im wehen Zorn auf die Brust. „Immer sind wir früher glücklich gewesen, Frau! Wir hatten unser Auskommen und waren gesund. Vier Arme schaffen schon. Ging's auch nicht in die Höhe . . gehungert haben wir nie. Und dann kam er. Herrgott, die Freude damals! Mit keinem hätte ich tauschen mögen, denn ich hatte Dich und ihn. Einen tüchtigen Mann habe ich aus ihm machen wollen . . daß, wenn wir einmal alt geworden sind . . er meinen Platz an der Hobelbank ausfüllen sollte . . nun ist er ein Tagedieb geworden, ein Bummler . . der sein Geld in den Wirtsstuben vertut . . aber, es soll anders werden. So geht's nicht weiter! Heute noch rechne ich mit ihm ab. Ich hab's satt. Er ist eine Schande für unser Haus geworden."

„Was willst Du mit ihm tun?" Aufkeimende Angst klang aus ihren Worten.

„Abrechnen! Ich sagte es ja schon!" Er war aufgestanden und blieb noch ein paar Augenblicke am Tisch stehen, den Blick hinaus zu der sonnenbeschienenen Gasse gewandt.

„Schändlich!" murmelte er. „Jeder neue Tag ist ein neuer Diebstahl an seinem jungen Leben!" Er schwieg und horchte auf. Die Holztreppe, die zu einem Dachstübchen führte, knarrte. Ein langsamer, unsicherer Schritt ward hörbar. Bei diesem Tone ging ein leises Beben über den Mann. Alle Farbe wich aus seinem sorgendurchfurchten Gesicht. Er mußte sich auf den Tisch stützen. Seine Augen hefteten sich an die Tür.

Gleich darauf ward diese geöffnet. Uebernächtigt, die Augen gerötet und wie im Fieber flackernd, trat Franz Lemme ein. Ein hübscher, schlank gewachsener Bursche, in dessen Zügen der müde und doch wieder herausfordernde Ausdruck fast wie ein Flecken, eine Dissonanz wirkte.

„'n Morgen!" sagte er, mit einem queren Blick die Stube und seine Insassen musternd. Als er keine Antwort erhielt, murmelte er einige undeutliche Worte, schritt dann zu einem Wandschrank, entnahm demselben eine Tasse und wandte sich nun zum Tische, dabei einen Stuhl erst mit dem Fuße, dann mit der Linken zum Niedersitzen sich zurechtrückend.

Doch er kam nicht zum Sitzen.

„Was willst Du hier?" Der Alte stieß es heraus. Tonlos klang seine Stimme.

„Du siehst's ja: Kaffee trinken!" kam es trotzig zurück.

„Hier wird erst gearbeitet und dann gefrühstückt!"

„He? Auf nüchternen Magen arbeiten? Mag's ein anderer machen . . ich nicht!" Der Junge schickte sich zum Sitzen an. In diesem Augenblicke flog die Tasse klirrend aus seiner Hand.

„Arbeite erst!" klang es wie näherkommendes Donnergrollen.

„Das . . nun will ich's gerade nicht! Ueberhaupt muß ich mir solche Behandlung verbitten . ."

„Was mußt Du?"

„Mir es verbitten! Ich bin kein dummer Junge mehr. . ."

„Nein . . aber schlimmer als das . . ein Tagedieb . . ein Lump!" Eine schallende Ohrfeige begleitete diese Worte.

Alles Blut war aus dem Gesicht des Burschen gewichen. Er taumelte erst zurück, dann aber faßte er sich und schien Miene zu machen, auf den Alten loszustürzen. Schon reckte er die Hand nach ihm aus, da klang ein Mahnruf aus dem Bette.

„Franz! Franz! Es ist Dein Vater!"

„Beruhige Dich," rief der Alte. „Noch zwinge ich ihn!" Dicht trat er an den Jungen heran. Seine Augen schienen sich in ihn einbohren zu wollen.

„Also so weit sind wir jetzt?" sprach er, mühsam seine Erregung niederkämpfend. „Ich habe heute zum erstenmal gegen Dich die Hand erhoben. Gott weiß, es wäre besser gewesen, ich hätte es schon früher getan. Es wird auch das letztemal gewesen sein. Fährst Du so fort, dann scheiden sich unsere Wege. Merk Dir das! Ich möchte hier nicht erleben, daß man unsern ehrlichen Namen mit Schande nennt. Hinüber in die Werkstatt! Du findest genug Arbeit drüben. Ich muß heute über Land."

Ein paar Augenblicke noch stand der Bursche wie unschlüssig da. Finster gingen die Blicke umher. Dann raffte er sich, murmelte etwas und schlug krachend die Tür hinter sich zu. Aber seine Schritte wendeten sich nicht der Werkstatt zu. Wieder knarrte die Bodentreppe, dann vernahm man das Zuschlagen einer anderen Tür droben.

„Martin!" klang es weich vom Bett herüber. „Vielleicht hättest Du es doch nicht tun sollen?!"

„Ich meine, es wäre besser gewesen, ihn wie einen Schulbuben überzulegen. Wir waren immer zu sanft. Nun haben wir's uns selbst eingebrockt."

Zehn Minuten später verließ der Tischlermeister Lemme das Haus und wandte sich zum Tor des Städtchens hinaus ins offene Land.

Franz stand oben am Fenster seines Giebelstübchens. Finster blickte er dem Vater nach, während er mit den Zähnen die Unterlippe zernagte.

Ein wilder Sturm von Gedanken durchwühlte ihm den Sinn. Geschlagen! Und dann noch stille halten müssen! Nicht zurückgeben können! Ein Ende soll dieses süße Bummelleben nehmen? Arbeiten, wie ein Ackerperd im Gespann? Hahaha! Wie würden sie ihn alle auslachen! Verhöhnen! Keine würde ihn mehr ansehen von den hübschen, wilden Mädchen, die er abends auf seinem Schoße hielt . . die mit ihm sangen, tranken! Dies alles sollte er aufgeben? Das hieße ja, seine Selbstachtung aufgeben. Nimmermehr! Lieber . . ja, so würde es gehen! Tät' er das, das wäre die feinste Rache für den Schlag, der noch immer auf seiner Backe brannte. Damit träfe er am sichersten das Herz des Alten. Dann würde er schon einsehen, was er an ihm verloren habe. Hatte der Fritz Seifert nicht gestern von irgend einer großen Tat gesprochen? Wie war es doch? Es mußte schon gegen Morgen gewesen sein. Die Köpfe waren bereits voll und erhitzt. Was wollte er doch? Jetzt hatte er's. Auswandern . . über's Meer! Richtig! Hinüber, wo die Freiheit wohnt, wo das Geld nur so auf der Straße liegen soll. Auswandern!

Ein Lächeln gleitet über seine Züge, ein unfrohes, schadenfreudiges Lächeln.

Auswandern! Das wäre Vergeltung! Für den Schlag ein anderer Schlag!

Jetzt kommt Leben in seine Glieder. Er öffnet Kommode und Schrank und beginnt ein Bündel der notwendigsten Sachen zusammenzuschnüren. Was er nicht mitführen kann, das werden sie ihm später schon nachschicken. Ein wenig Geld ist auch noch da. Das andere wird erfochten, und drüben . . über dem großen Wasser . . da fehlt's dann überhaupt an nichts mehr. Wäre er nur erst drüben im Lande der goldenen Freiheit!

Nun ist er fertig. Hut aufgestülpt, Bündel umgehenkelt, den Stab zur Hand. Rache!

Er steigt die Treppe hinunter und wendet sich in die Werkstatt. Da nimmt er ein Stück Kreide und malt mit großen Buchstaben auf die Hobelbank: „Ich bin nach Amerika!" Daß seine Hand dabei ein wenig zittert, er merkt es nicht. Nur das eine bohrende Gefühl: Rache!

Auf dem schmalen Hausflur bleibt er stehen. Warum zögert sein Schritt? Was ist's, das die Hand wie magnetisch zur Türklinke zieht, daß er eintrete, der Lebewohl zu sagen, die ihn einst unter ihrem Herzen trug, deren Augen er vermeint auf sich gerichtet zu schauen, die jetzt — er fühlt es — mit allen Fibern lauscht, was er jetzt wohl hier draußen beginne?

Soll er ihr Lebewohl sagen? Er will es ihr leichter machen . . ihr und sich selbst. Seinen Abschiedsbrief hat er ja auf die Hobelbank geschrieben, daß es jeder lesen kann. Und wenn sie es dann erfährt, da ist er schon weit fort über die Berge . . dann geht's durch die Lande hinüber nach Hamburg, weiter, immer weiter. Warum hat er ihn geschlagen?!

Er drückt den Hut fester auf den Hinterkopf und schließt die Haustür.

Nur nicht umschauen, nur nicht weich werden! Erst geht's zu Fritz Seifert und dann ins Wirtshaus. Dann wollen sie alle noch einmal lustig sein, ehe es an das große Abschiednehmen geht. Rache! —

Im Wirtshause zum „Wilden Mann" ging es an diesem Nachmittage hoch her. Es hatte sich rasch herumgesprochen, daß nun auch Franz Lemme sich wolle der Wanderfahrt Fritz Seiferts nach dem Goldlande anschließen, und so galt es, ein doppeltes Abschiedsfest zu feiern. Gröhlen, Gläserklirren, Lachen und Gesang hallte weit über die Straße. Und dann kam das letzte Glas, der letzte freche Kuß, leichtsinniges Wünschen und gedankenloser Wortschwall.

Die eine der beiden Kellnerinnen, ein üppiges, fuchsblondes Mädchen, schlug Franz auf die Schulter.

„Na, bist ja so still geworden. Geht's Dir so nahe?" Sie lachte laut auf und faßte ihn dann bei den Ohren. „Also, Du wirst's nicht vergessen? Hörst Du? Hübsch schreiben und geht's Euch gut . . dann ein ordentliches Geschenk . . zur Erinnerung!"

Aber er winkte nur stumm. Zum erstenmal atmete er wie erleichtert auf, als er das Haus verlassen hatte und nun mit dem Genossen so mancher wilden Nacht zur Stadt hinaus schritt. Der Tag ging zur Ruhe. Goldglanz hing an den Waldbergen, in der Abendluft sangen die Lerchen über den wogenden Feldern. Zur Seite des Weges summte der Telegraphendraht. Das klang so melancholisch, so seltsam. Ihm war's, als zitterte eine Stimme hindurch . . Mutterlaute! Als reckten sich zwei bebende Arme nach ihm aus, ihn festzuhalten . . ihn, der da auszog, in fremden, fernen Landen das Glück, die wahre Freiheit sich zu erobern. Und wie schwer der Schritt! Als hielte ihn der Boden fest, die Heimat, die ihn geboren . . in der er seine Jugend verlebt . . eine Jugend voll Sonne, voll Lachen, Spiel und Waldesrauschen! Wieder singt der Telegraph. Gut, daß jetzt der Weg von der Straße abbiegt, bergauf, in den Wald hinein. Da hört man ihn doch nicht mehr. Aber die Stimme tönt fort, nur leiser, weher, als ginge es zum Sterben.

Stark auf rauscht der Wald. Hier hat er jeden Weg und Steg, Feld und Bach kennen gelernt. Jung fing's damit an. Der Vater nahm ihn schon früh mit hinaus. Der war so ein echter Waldfreund. Und kam ein Dickicht, da hob er ihn auf seine Schulter, daß das Gezweig ihn nicht steche, und trug den jubelnden Jungen mit leuchtenden Augen bergauf. Immer kreuz und quer! Da ward er vogelkundig und lernte die Sprache des Waldes. Er denkt noch an den ersten Hirsch, dann, wie er auf einer hohen Fichte sein erstes Eichkätzchen sich einfing. Jahrelang ging's so hin, auch noch in der Schulzeit. War er doch das einzigste Kind . . Alles, alles den Eltern! Und dann kam eine andre Zeit, da hatte er vergessen, daß draußen noch immer der Hochwald braust und rauscht . . da war . . . Sein Kamerad pfiff einen Gassenhauer . . wenn nur der Schlag nicht gefallen wäre! Er will nicht mehr zurückdenken . . nur noch vorwärts . . . an Tage der Freiheit . . wo er Herr und König seines Daseins sein wird . . das große Wasser . . das neue Land!

Horch! Rückwärts aus der Tiefe, wo die Stadt ruht am Bergeshange, hebt das Abendläuten an. Morgen ist's Sonntag! Als er noch ein Kind war, dünkten ihm diese Abendstunden die schönste Zeit! Am andern Tag feierte alles; blitzsauber sah's im Hause aus, ein besseres Mittagsmahl . . Nachmittags ging's in den Wald. Darauf freute er sich, und sein Vater wohl noch mehr.

Wie die Glocken tönen! Voll sich schwingend über Land und Berge!

Dazwischen wieder ein heimliches Wimmern und verwehendes Flehen und Beten! Er will nichts hören, auch an nichts denken! Der Vater wird's ja überstehen, aber die Mut- Mutter . . die Mutter!

Bim baum, bim baum! . .

Ihm ist's, als schlängen sich unsichtbar, unfaßbar, Arme um ihn, die ihn halten möchten, zurückziehen . . es wogte noch einmal in seinem Tiefsten etwas auf . . der Engel seiner Kindheit . .

Bim baum, bim baum! . .

Nun sind sie beide oben. Hinter ihnen, unter einer Terrasse sich abstufender Berge, da liegt in letzter Abendglut die Stadt. Ihre roten Dächer grüßen herauf, der Glocken Stimmen gehen drüber hin. Auf der anderen Seite führt der Pfad bergein in ein andres Tal, und dann weiter, immer weiter . . in die Fremde . . in ein grell lockendes Glück . . oder in ein graues Nichts.

Fritz Seifert hat sich eine neue Pfeife gestopft und in Brand gesetzt. Er blickt den stumm ein wenig abseits Stehenden von der Seite lauernd an, dann schlägt er eine laute Lache auf und stimmt ein zotiges Lied an, unter dessen wüsten Klängen er mit weiten Sprüngen dann jenseits bergab eilt.

Ein Ekel, ein Schauder rüttelt den noch immer stumm Verharrenden auf. Noch einen Blick auf den seinem Glücke entgegeneilenden Weggenossen . . dann strafft er sich auf . . wie ein verhaltenes Lächeln schimmert es auf seinem Antlitz herauf . . dann stürmt er zur Stadt zurück.

Bim baum, bim baum! . . verhallt es vom Turm.

In seiner Werkstatt steht Meister Lemme, starr die Augen auf die inhaltsschweren Worte gerichtet, die sein einzigstes Kind mit Kreide auf die Hobelbank schrieb.

Wie Nacht ist's auf seinen Lebensweg gefallen.

Da wird die Haustür aufgerissen . . ein Reisebündel fällt nieder, Stab und Hut fliegen in die Ecke . . im nächsten Augenblicke vergräbt ein irrendes, heimgekehrtes Menschenkind das zuckende Gesicht knieend in dem Bette der Mutter.

Gegen die Bewegungen des Schiffes.

Das verflossene Jahr hat der Schiffsbautechnik manche Neuerungen gebracht, die teils abgeschlossen, teils noch im Versuchsstadium begriffen sind. An den fliegenden Holländer glaubt man nicht mehr, aber vor dem Gespenst der Seekrankheit hat man nach wie vor einen ganz heillosen Respekt. Wenn der Techniker sich nunmehr ernstlich in einen Kampf mit dem tückischen Unhold einlassen will, so hat er damit eine harte Aufgabe angegriffen, denn es gilt nichts anderes, als die Schlinger- und Stampfbewegungen des Schiffes, die ganz natürlichen Folgen des Wellenwurfes, zu beseitigen oder doch zu mildern. Gegen die Schlingerbewegungen, d. h. gegen das seitliche Schwanken des Schiffskörpers, sollen die Schlingerkiele, die unterhalb des Wassers den Schiffskörper gesimsartig von vorn nach hinten umgeben, helfen. Das ist in der Tat auch in erheblichem Maße der Fall; schwieriger ist es dagegen schon, die Stampfbewegungen, d. h. die Schwankungen von hinten nach vorn, zu beseitigen, aber auch hierzu ist, zum Troste aller Seeleidenden sei's gesagt, begründete Hoffnung vorhanden. Die Lösung dieses Problems würde zugleich eine der interessantesten Anwendungen eines physikalischen Experimentes in der Praxis sein. Jedermann kennt die Eigenschaften unseres Kreisels, ein gefügiges Ding, das sich willig in jede Schachtel verpacken läßt von einer plötzlichen Widerhaarigkeit und Auflehnungssucht aber ergriffen wird, sobald es sich dreht. Dann ist es mit einemmal, als ob Geisterhände ihm ein Rückgrat, eine innere Steifigkeit verliehen, die allen Versuchen, ihn mit Gewalt aus seiner aufrechten Lage zu bringen, unwirsch Trotz bietet. Der Physiker spricht dann sehr gelehrt von einer durch Massenträgheit hervorgerufenen Stabilität der Drehungsachse. Man versuche nur einmal einen raschlaufenden großen Kreisel mit sanfter Gewalt umzukippen. Selbst jeder fremde, mit ihm verbundene Gegenstand bekommt etwas von dieser Beharrung der Lage ab. Nun denke man sich einen riesigen Kreisel im Innern eines Schiffes verborgen, fest mit ihm verbunden und durch eine Dampfmaschine in rasche Umdrehungen versetzt. Dann wird das Schiff die Steifigkeit der Kreiselachse selbst aufnehmen und nicht mehr in dem gleichen Maße wie bisher ein Spiel der seitlich wirkenden Wogenkräfte sein können. Die Idee ist kein Hirngespinst, der Versuch mit dem Schiffskreisel wird jetzt im großen ausgeführt; man darf auf den Erfolg der Neuerung mit Recht gespannt sein.

---

dabei zu Rate gezogen hat. So wird hier endlich der authentische Text gegeben, wie er tatsächlich von dem Dichter herrührt. Interessant ist, was Prof. Gaedertz über die plattdeutsche Rechtschreibung mitteilt, die er möglichst einheitlich durchgeführt hat, welches Verfahren er für die Worterklärungen beobachtet, dabei eine sicher bild als praktisch anerkannte Methode anwendend, wie die Fußnoten, unbeschadet ihrer Verständlichkeit, ganz knapp gehalten sind. Die Bemerkungen über alles eine Erläuterung erfordernde Sprichwörtliche, Stoffliche, Literarische, Geographische, Geschichtliche, Lokale und Persönliche bergen ein Quellenmaterial, das eine Unsumme des Anregenden, Belehrenden und Wissenswerten erschließt und erst dadurch viele Stellen und Punkte aufhellt.